

„Musik - Soundtrack deines Lebens“

Predigt zum 6. Oberstdorfer Fotogipfel



Christoffer Leitner berührt mich mit seinem Foto von Taylor Hawkins. Jetzt verstehe ich, was es heißt, den Groove zu haben. Jenen magischen Zustand, in dem Körper und Geist eins werden mit der Musik und anderen Menschen. Groove heißt zu deutsch Rinne. Im übertragenen Sinne ist jemand im groove eingespurte, im richtigen Fahrwasser. Neu deutsch erlebt er einen flow. Einen Moment, den man nicht machen kann. Er kommt einem zu. Kommt aus einem heraus. In diesem seltenen Moment passt alles.

Darum berührt mich dieses Bild. Es lässt mich darüber nachsinnen, wann und zu welchen Momenten ich wirklich ganz bei der Sache war – im flow. Und das muss gar

nicht bei Musik sein. Momente, in denen ich nicht mehr nachdenke. In denen ich ohne Scheu bin und mich gebe, wie ich bin. Egal, was die anderen sagen, weil mir Tränen übers Gesicht laufen, ich seltsame Zuckungen beim beat bekomme oder vielleicht ein wenig bekifft schaue, weil ich so beglückt bin. Voller Hingabe. Voller Leidenschaft. Vor Kraft strotzend, wie ich es von mir sonst nicht kenne. Sonst reicht die Kraft doch manchmal nur zum Bonsai ausreißen.

Mich begeistert dieses Bild – im Wortsinn. Es ist spirituell. Spirituell hat etwas mit spiritus zu tun. Mit Geist. In der Bibel eine Kraft, die den Menschen in Gottes Namen bewegt und durchdringt. Der Atem Gottes, der mich belebt, mich füllt. Auf dass ich überglücklich werde, weil ich aus dem vollen Atem Gottes heraus lebe und zeigen kann, was in mir steckt. So wie Taylor Hawkins

Er begann im Alter von 10 Jahren mit dem Schlagzeugspiel. Sein Hobby wurde zur Passion. Heute ist er ein vielgefragter Schlagzeuger. Mit einer Schwäche. Er leidet an starkem Lampenfieber. Davon sehe ich auf dem Foto von Christoffer Leitner nichts. Im Gegenteil: Das Wort „Lampenfieber“ bekommt eine ganz neue positive Bedeutung. Da ist nichts von Angst zu spüren. Hawkins fiebert unter den Lampen. Er ist nicht nur Licht. Er ist Energie. Er ist Feuer.

Taylor Hawkins ist der ideale Werbeträger für seine Band. „Foo Fighters“ heißt die Gruppe. Ge-gründet wurde sie von Dave Grohl. Ein leidlicher Komponist und Texter. Zu seinem Leidwesen fand kein Song aus seiner Feder Eingang in das Repertoire der Band. Trotzdem ließ er sich nicht unterkriegen. Das hat die Musikwelt auch Grohls Psychologen zu verdanken. Der riet seinem Patienten, bei der Musik zu bleiben. Das wäre doch sein Ding. Ohne Musik könne er doch nicht. Sich nicht ausdrücken. Nicht leben.

Dave Grohl hat sich entschieden an der Musik festzuhalten. Und mit der Musik Licht und Feuer zu zünden mit den „Foo fighters“. Foo steht für das französische „feu“, Feuer. Der Bandname bezieht sich auf die sogenannten „foo fighter“. Während des 2. Weltkriegs wurden von amerikanischen Fliegerbesatzungen merkwürdige Himmelskörper gesichtet. So groß wie Basketbälle seien sie gewesen. Sie haben einfach nur geleuchtet. Aber keinen Schaden angerichtet, wenn die Flieger durch die leuchtenden Basketbälle hindurchflogen. Heute gehen einige Forscher von Kugelblitzen aus. Andere reden von Sinnestäuschungen.

Hawkins, Grohl und die anderen Bandmitglieder fighten. Sie kämpfen um das Licht in ihnen. Sie kämpfen für das Licht in einem Menschenleben. Woher das kommt? Im Song „Learn to fly“ (Lerne zu fliegen) singt die Band:

Ich erwarte vom Himmel, dass er mich rettet.

Suche nach einem Lebenszeichen.

Suche nach etwas, das mir hilft, hell zu brennen.

Ich kann es wirklich nicht alleine machen.

Ich versuche, dieses Leben zu meinem Eigenen zu machen.

„Meine Hilfe kommt vom Himmel“, singt die Band. „Meine Hilfe kommt von dem, der Himmel und Erde gemacht hat“, singt der Beter des 121. Psalms. Ich brauche Hilfe. Ich schaffe es nicht allein, mein Leben auf die Reihe zu bringen. Seit alters her rufen die Menschen nach Hilfe. Und ihr Ruf wird laut: im Gebet, in Demonstrationen auf der Straße oder im Song einer Rockband. Allein kann ich es nicht vollbringen: so zu sein, wie ich bin. Wie ich geschaffen bin, Wie ich gedacht bin. Allein schaffe ich es nicht, aus mir herauszuleuchten. Zu brennen. Und ihr Ruf schreit nach Antwort.

Schaue ich Taylor Hawkins ins Gesicht, dann ist seine Musik ein Glaubensbekenntnis. Es feuert mich an, zu suchen, was mich selig, ja überglücklich macht. Es feuert mich an, mich berühren zu lassen vom Licht. Und von dem, der das Licht geschaffen hat.

Ich glaube, für den Schöpfer des Lebens gibt es keinen schöneren Augenblick, als einem seligen Menschen ins Gesicht zu blicken. Durchdrungen von seinem Geist. Durchleuchtet von seinem Licht. Durchfiebert von seinem Feuer. Gottdurchdrungen. Gott sieht sich selber. Er ist angekommen in einem Menschen. Der ist nicht nur belichtet. Er leuchtet zurück.

In der Sprache der Musik nennt man das Resonanz. Zurückklingen. Das alte Sprichwort „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“ weiß etwas davon. Resonanz meint nicht Echo. Das wird mit der Zeit immer schwächer. Das gesprochene Wort immer undeutlicher. Nicht so bei der Resonanz. Da schwingen zwei Partner auf einer Wellenlänge. Bestärken sich. Das sind kostbare Momente: wenn es nicht viel braucht, um sich zu verstehen. Nur ein Lächeln. Eine Umarmung. Ein Händedruck. Die Stimmlage.

So wenig es für Resonanz braucht, so wenig braucht es auch, um sie zunichte zu machen. Zeitdruck gehört dazu. Wenn ich nur wenig Zeit habe und ich nur bei mir und meinem Termin, werde ich kaum Auge und Ohr haben, um meine Umwelt wahrzunehmen.

Ablenkung nimmt auch Resonanz. Es braucht bei aller Geschäftigkeit auch die Zeit, in der ich ganz im Moment bin. Manch eine hört dann Musik. Mit Kopfhörer und 120 Dezibel (Claudia Roth zum Beispiel). Andere vertiefen sich in ein Bild. In ein Buch. Oder sitzen an einem Ort in der Natur, an dem sie Kraft tanken können.

Ein dritter Resonanzkiller ist der Wettbewerb. Dann bin ich nur auf mich fokussiert, auf meinen Vorteil. Und wenn es ganz mies läuft, dann zücken wir die fiesesten Waffe, die wir alle zur Verfügung haben: einem anderen die Resonanz verweigern. Jemandem nicht antworten, den Blickkontakt verweigern: damit tue ich so, als ob er nicht existiert. Wer auf Dauer keine Resonanz spürt, findet oft nur mit viel Hilfe wieder ins Leben zurück.

Eine solche Hilfe ist für viele z. B. das Malen. Auch das Fotografieren. Etwas in den Blick nehmen, was mich berührt. Was mir wichtig ist. Und was ich anderen zeigen möchte. Der Fotogipfel

zeigt eindrücklich, dass es mehr Interessantes auf der Welt gibt als den facebook-Kosmos mit selfies vor dem Matterhorn oder dem Abendessen im Urlaub auf Kreta. Wobei ich zugeben muss, dass ich gestern Abend noch die genialen Hollerküchle vom letzten Mittagessen gepostet habe.

Dieser Fotogipfel erzählt mir in Bildern von der Kraft der Musik. Wenn Menschen ein Instrument in die Hand nehmen und lernen, darauf zu spielen, machen sie oft eine beglückende Erfahrung: Ich kann in der Musik das mitteilen, wofür mir die Worte fehlen. Und meine Musik wird gehört, berührt andere, seelisch und körperlich. Auch ohne Worte ist es möglich, den anderen zu verstehen. Das sehe ich Taylor Hawkins an.

Und auf dieser Erfahrung baut ein Projekt im Kongo auf, das in mir Resonanz findet. Das Projekt bemüht sich um ehemalige Kindersoldaten. Diese geschändeten Kinder können in ihre Familien nicht mehr zurückkehren. Vor allem mit Hilfe der Musik sollen sich die Kinder wieder den Weg in die Gesellschaft bahnen. Deshalb lernen sie Trommeln, Tanzen, Musizieren. Musik hilft den Kindern, ihre Welt vollkommen neu zu erleben: Kein tödlicher Schuss berührt andere und lässt sie verstummen. Auf einmal halt ihre Musik zurück von den Menschen, die sich mitreißen lassen von ihrer Musik. Da wächst Vertrauen – auf beiden Seiten. Viele dieser Kinder gehen wieder zur Schule, erwerben einen Berufsabschluss und bekommen die Kurve zurück ins Leben.

Ich erwarte vom Himmel, dass er mich rettet.

Suche nach einem Lebenszeichen.

Suche nach etwas, das mir hilft, hell zu brennen.

Ich kann es wirklich nicht alleine machen.

Ich versuche, dieses Leben zu meinem Eigenen zu machen.

Angelus Silesius sagt: Der Himmel ist in dir. Du selber trägst die himmlische Kraft. In anderen zu klingen, sie zu bewegen, sie zu begeistern. Der Himmel in dir und mir sucht nach Resonanz. Sucht uns als Resonanzkörper. Will in uns schwingen. Sich in uns ausbreiten. Soweit der Himmel geht.

Wie im Himmelbett liegt meine Sehnsucht, dass ich gut behandelt werde. Geachtet. In meiner Person und meiner Leistung gewürdigt. Wer in diesem Himmelbett liegt, kommt leicht aus den Federn. Für den wird es leichter, einen anderen mit dem gleichen Maßstab zu behandeln. Wer ein himmlisches Wohlgefühl für sich selbst hat, der kann leichter über seine Grenzen gehen. Himmelweit. Seinen Feind als Mitgeschöpf lieben. Mehr einstecken als austeilen. Freigiebiger sein als erwartend. Ich sage nicht, dass das leicht ist. So wie es eben auch nicht leicht ist, immer den richtigen Ton zu treffen oder immer das ultimative Motiv vor die Linse zu bekommen.

Ich glaube aber, dass diese Lebensweise auf Resonanz angelegt ist. Das heißt: diese Lebensweise gibt Gott Raum. Lukas sagt: Schenkt, dann wird Gott auch euch beschenken: Ein reichliches Maß wird euch in den Schoß geschüttet – festgedrückt, geschüttelt und voll bis an den Rand.

Christoffer Leitner hält Taylor Hawkins in einem Moment fest, wie ich mir einen gotterfüllten Menschen vorstelle. Randvoll selig. Das wirke Gott auch in dir und mir. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort

Foto: © Christoffer Leitner